**Zeitschrift:** Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

**Band:** 2 (1902)

**Heft:** 27

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

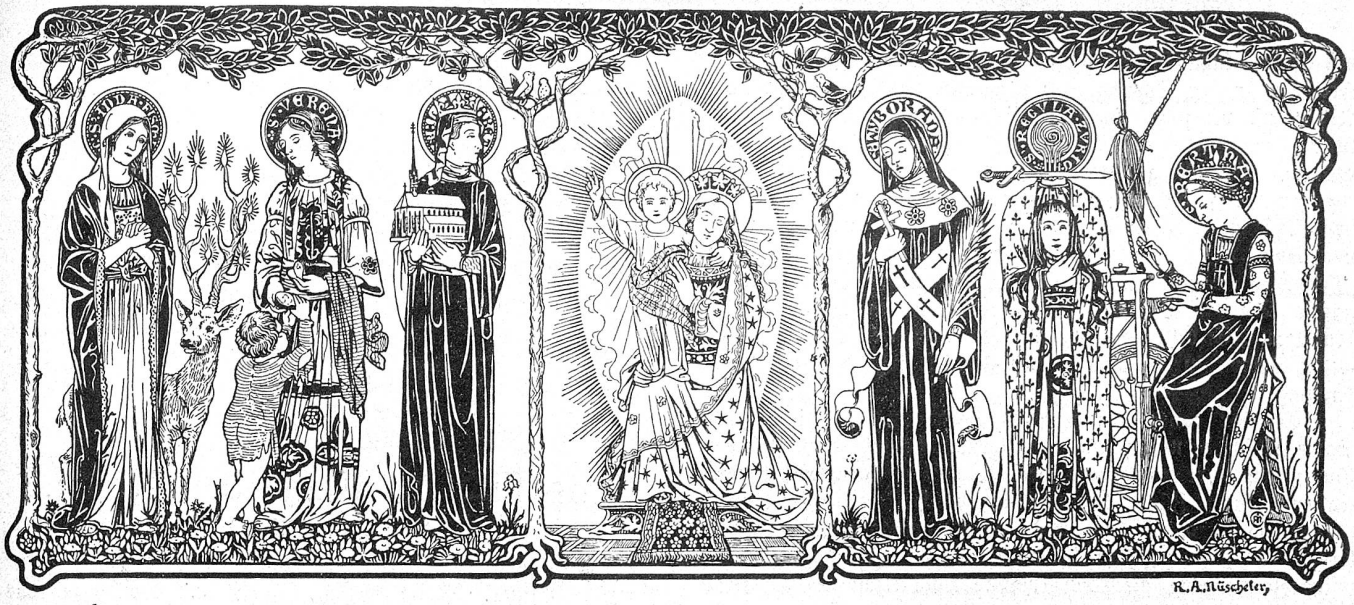
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**





# Schweizer katholische Frauenzeitung

**Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung**

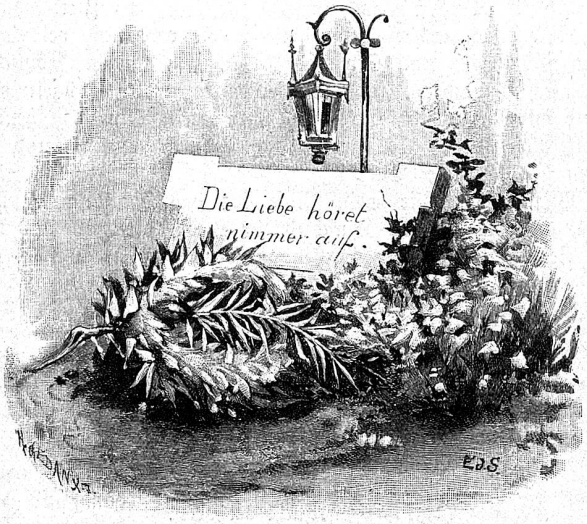
Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

**Abonnementspreis für die Schweiz:** jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
**Insertionspreis:** 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

**№ 27.** **Solothurn,** 5. Juli 1902. **2. Jahrgang.**


## † Frau Luise Zünd geb. Meyer von Schauensee.

### Eine katholische Schriftstellerin, Gattin und Mutter.




Unter sehr großer Beteiligung von Nah und fern wurde den 20. Juni abhin in Luzern eine betagte Dame bestattet, welcher auch die „Schweizer katholische Frauenzeitung" den wohlverdienten Immortellenkranz auf die Gruft legen möchte.

Es ist die, einstens so beliebte, katholische Schriftstellerin Luise Meyer von Schauensee, deren Name vor Jahren zu den „Vielgenannten" zählte. Von 1858 als Schriftstellerin hervortretend, eröffnete Luise Meyer von Schauensee ihre Thätigkeit mit der hübschen Novelle: Feodor Polwitsch. Das folgende Jahr brachte den prächtigen: Sturm auf dem Vierwaldstättersee, welcher den Beweis von dem besonders warmen, lebensvoll-künstlerischen Empfinden dieser begabten Dame leistete. Diese Arbeit erlebte rasch fünf Auflagen, wurde ungezählte Male nachgedruckt und ist durch die Aufnahme in die Serie: Guter Jugendschriften auch unserer jüngeren Generation zugänglich geworden. Ihre meistgelesene Novelle dürfte wohl „der Knabe vom Berge" sein (350 Seiten stark), die 1861 bei Gebr. Scheittlin in Stuttgart und St. Gallen erschienen, etwas später (1867) die zweite Auflage erlebte. Es ist eine fein ausgearbeitete, hübsch stylisierte Novelle, welche auch wieder reizende Naturschilderungen und Zeitbilder bietet und schön empfundene Charaktere zeichnet. Im Jahre 1868 folgte der so beliebte „Alte Soldat" und die „heilige Buche". Auch für die, jetzt leider entschlafene „christliche Abendruhe" und andere katholische Blätter hat unsere Schriftstellerin warmes Interesse gezeigt. In der Erstern erschien unseres Erinnerns, die Novelle „Hasenburg".

Jedoch die geistreiche Dame war nicht bloß mit der Feder vertraut, sie genoß auch den vollberechtigten Ruf eines edeln, opferwilligen Charakters, eines großen, häuslichen Talents und einer liebenswürdigen Gesellschafterin. Hatte sie

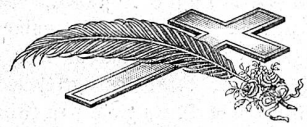
erst Jahre lang ihre frühverwitwete Mutter, eine Dame aus Freiburg in der Schweiz, mit rührender Kindesliebe und reger Arbeitslust verpflegt, so blieb sie auch nach deren Tod recht tüchtig, froh und arbeitsfrisch. Im Hause ihres Schwagers, des sehr religiös gesinnten, äußerst beliebten und sehr wohlthätigen Banquiers, Friedrich Crivelli, entfaltete sie rasch eine neue Thätigkeit, da ihre Schwester, Madame Crivelli geb. Meyer von Schauensee, auch etwas zarter Natur und durch vielseitige gesellschaftliche Pflichten in Anspruch genommen war. Was die gute Tante Luise, neben ihrer litterarischen Thätigkeit, dem Hause Crivelli und speziell den drei lieben Kindern gewesen, davon spricht man in der Familie jetzt noch mit Anerkennung.

Es war daher kein geringes Bedauern, als die verehrte Dame Abschied nahm, um den eigenen Hausstand zu gründen. Sie reichte ihre zarte und doch so thätige Hand Herrn Verwalter Joseph Zünd, dem Sohne des Herrn alt-Regierungsrat Zünd und Bruder des ganz hervorragenden Künstlers, des Landschafters Robert Zünd. In der ersten Zeit mochte die Neuvermählte wohl selbst auf die Fortsetzung ihrer geliebten litterarischen Thätigkeit hoffen, aber der Familienzuwachs brachte andere, edlere Sorgen. Die Lieblingsbeschäftigung wurde der Liebespflicht geopfert. Das war ein großes, ein heroisches Entsagen. Aber gerade dasselbe stimmte voll und ganz zu der Auffassung ihrer schönen, religiös-gesinnten Novellen. Wie wahr und zutreffend gelten auch ihr gerade in diesem Falle die herrlichen Worte, die sie dem sterbenden Knaben vom Berge in den Mund gelegt, da er zur pflegenden Schwester spricht: „Dieses Entsagen, dieses gänzliche Aufgeben seiner selbst, nur um Gott zu dienen und die gottgewollte Pflicht zu erfüllen, habe ich ehedem nicht fassen können; aber jetzt fasse ich es und ich verstehe auch den Ausdruck des Friedens in den Zügen jener, die in der Erfüllung derLiebespflicht Gott allein suchen" — —

In diesen wenigen Worten ist der Charakter und das Leben unserer verewigten Schriftstellerin gekennzeichnet. Sie hat mit Gott gelebt und treu gewirkt und konnte nach treu erfüllter Liebespflicht, umgeben von Liebe und Verehrung im Frieden Gottes zur ewigen Ruhe eingehen.

Ihre tieftrauernde Familie, drei Söhne und eine liebe Tochter, bewahren der Mutter ein herrliches Andenken. Reizende Enkelkinder werden die gütige Großmutter nicht so bald vergessen und alle Anverwandten und Bekannten zollen der Liebenswürdigkeit und dem Geiste, aber auch der Herzensgüte und dem echten Wohlwollen der Verewigten hohes Lob. Auch die Armen werden dankbar ihrer gedenken, wie auch die katholischen Frauenvereine, deren Mitbegründerin sie gewesen.

„Gottes Friede ihrer Seele." A. v. L.



## Nach Jahren.

I.

Die Mutter lehnt am schattigen Thor,
Ihr blondes Töchterchen kniet davor,
Brach Rosen sich und Vergißmeinnicht
Und küßt sie mit lachendem Angesicht:
„Ei Mutter, bin ich so groß wie du,
Dann trag ich alles im Hause zu,
Dann heg' ich und pfleg' ich dich lieb und fein
Wie die Rosen und die Vergißnichtmein."

2.

Und Jahre entschwanden, — am schattigen Thor
Ragt höher und voller der Flieder empor,
Ein Mägdlein umfaßt des Geliebten Arm,
Es schlagen ihre Herzen so treu und warm;
Doch wie sie sich küßten auf Wang' und Mund,
Weinte das Mädchen aus Herzensgrund;
Denn die sie wollt' pflegen so lieb und fein,
Lag still unter Ros' und Vergißnichtmein.

A. Böttger.

## Das sind die Tage der Rosen.

(Von Pfr. Al. Wind.)

Eine Blume, die in Gestalt, Farbe und Wohlgeruch das Schönste und Angenehmste vereint, muß lange vor aller wissenschaftlichen Betrachtung die Poesie der Sage auf sich gezogen haben. Welche Blume aber vereint eine reichlichere Fülle lieblicher Reize als die Königin der Blumen, die Rose.

Die schönste Rose, die Centifolia, hat ihre Heimat in jenen Himmelsstrichen, wo nach Ueberlieferung alter Sagen das Paradies gelegen haben soll, also im nordwestlichen Asien.

Alle Dichtungen der Vorzeit besagen, daß die Rose ursprünglich von weißer Farbe war. Anakreon läßt sie aus dem weißen Meeresschaum gleichzeitig mit der Göttin der Schönheit geboren werden; als die Götter Audiomenen erblickten, träufelten sie vor Entzücken Nektar hernieder, der der Rose den süßen Duft verlieh, doch ewiges Leben empfing sie leider nicht.

Krummacher erzählt in einer Parabel die Entstehung der Moosrose: Bei den alten Völkern spielte die Rose eine durchweg bedeutende Rolle, sie war eine der Cypris geheiligte Blüte, da man annahm, sie sei mit dieser zugleich geboren. In ihrer unnachahmlichen, zarten Blätterfülle von durchsichtiger Weiße und herrlichem Duft, galt sie als Sinnbild jungfräulicher Reinheit und geistiger Schönheit. Als aber die Göttin sich verwundete an den Rosenbüschen, wurden deren weiße Blumen von ihrem Blute übergossen und färbten sich seit jener Zeit hochrot.

Nach einer andern Sage entstand die rote Rose bei einem frohen Götterfeste im Olymp. Am r, im raschen fröhlichen Tanze sich schwingend, stieß mit seinen rosenroten Flügeln eine Schale mit Nektar um, dieser floß über die im Olymp blühenden weißen Rosenbüsche, sie färbten sich dadurch rosenrot und erhielten den köstlichen Duft.

Pfeffel feiert die weiße Rose als das Sinnbild der Unschuld, die rote als das Sinnbild der Liebe, die gelbe als das des Neides. Von der Entstehung der letztern erzählt er:

Gieb mir, o Mutter, — also bat
Einst Flora, eine kaum dem Schooße
Des Nichts entstieg'ne weiße Rose —
Gib mir der Schwester Inkarnat.
„Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
Die ich dir angebunden habe;
Der Unschuld Farbe schmückt dich ja",
Sprach Flora sanft. — Doch wer bekehret
Ein Herz, das Eifersucht bethöret?
Sie murrt, sie schmollt. Als Flora sah,
Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
„Nun wohl", rief sie entzürnt und hauchte
Sie an: „So nimm anstatt des Kleides
Der Unschuld, das zu deinem Lose,
Was dir gebührt — die Tracht des Neid's!"
Und so entstand die gelbe Rose. —

Die Zahl der Gedichte, welche die Rose, diese wundervolle Blume, verherrlichen, wer könnte sie zählen! Im Tempel,

Palast und Hütte wird sie gehegt. Die Rosenknospe ist die sinnigste Liebesgabe, ein verdorrtes Rosenblatt im vergilbten Buche weckt Erinnnerungen aus längst entschwundenen Zeiten und ein Rosenstock auf dem Grabe ist das Symbol dauernder Liebe.

Der persische Dichter Dschami legt einer Fürstentochter das Rätsel in den Mund:

Nenn mir die Blume,
Die lacht und weint,
Und Lust und Schmerz in sich vereint? —

(Schluß folgt.)

# Eine Schweizerstadt.

(Von M. v. B.)

Man spricht im Lande weit und breit
Von Solothurns Gemütlichkeit.

Hast Du auch schon von dieser Gemütlichkeit sprechen hören, liebe Leserin? Und kennst Du unser altes, schlichtes Städchen, vom großen Fremdenstrome, der alljährlich die Schweiz überflutet, jetzt wenig berührt und wenig genannt, in frühern Zeiten aber wohlgelitten und bevorzugt von vielen Großen und Edlen, die auf Fürstentronen saßen, unser Städchen, das sich der besondern Gunst einer Werthrada (Mutter Karls des Großen), einer Königin Bertha erfreute, denen es Kirchen und Stiftungen zu verdanken hatte, unser Städchen, hinter dessen Mauern sich oft die burgundischen Reichsabgeordneten versammelten und ein Fürst und König gekrönt und ausgerufen wurde, in dessen Straßen und Gassen sich über zwei Jahrhunderte hindurch der Glanz und die Pracht der französischen Ambassadoren entfaltete? Gelüstet es Dich noch nicht, den hohen Herrschaften nachzufolgen und Dir das alte Solothurn ein wenig anzusehen?

Es liegt so still und verträumt zu unsern Füßen, wie zum Schlafe eingewiegt von den klaren, ruhigen Fluten der Aare, die das freundliche Städchen mit seinen hohen Giebeln, seinen Türmen und Türmchen, vergoldet im Glanze der Abendsonne, so deutlich in sich aufnehmen und so sanft wiederspiegeln. Weiß und hehr schimmert Dir schon von weitem die Kathedrale entgegen, hoch über den Dächern der Stadt, unser Stolz und unsere Freude. Sieh dich satt an diesem freundlichen Bilde — nur noch wenige Minuten, und der blaue Jura, der treue Beschützer Solothurns verbirgt Dir eifersüchtig die letzten Sonnenstrahlen — ernst mahnt uns der Weißenstein zur Heimkehr.

So komm denn, ich führe Dich ein wenig ins alte Städchen. Aber ich zeige Dir nur den „Kern" der Stadt; unsere gewerbsamen, großen Außenquartiere im Westen mit ihren modernen Villen, Uhrenfabriken und Arbeiterhäuschen, mit ihrer vermischten, halbfranzösischen Einwohnerschaft bieten dir nichts Interessantes, das findest Du heutzutage in jeder Schweizerstadt. Aber im engeren Stadtbezirk, zwischen Biel- und Baselthor, da gibt es allerlei Originelles zu sehen. Wie gefallen Dir unsere grauen, verwitterten Schanzen und Türme, die Ueberreste der alten Ringmauern, die nach dem System Vauban im Jahre 1667, angeblich zum Schutze gegen die aufrührerischen Bauern, erbaut wurden? In Wirklichkeit aber fürchtete unsere Stadt in jener Zeit — es war in der Zeit des Villmergerkrieges — langwierige und heftige Religionskämpfe und suchte sich durch diese Schanzen gegen etwaige Ueberfälle der Protestanten sicher zu stellen. Diese Vorsicht erwies sich als unnötig, und ein Jahrhundert lang lag Solothurn versteckt hinter diesen mit stolzen Linden gekrönten Befestigungswerken, bis sie nach dem Einzug der Franzosen und in den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts als „nnnütz" abgebrochen wurden.

Und nun unser Städchen selbst! Seit dem Mittelalter bis auf unsere Zeit ist es so ziemlich gleich geblieben. — Was sagst Du zu diesen ruhigen, stillen Gassen Solothurns? Gemächlich und gemütlich geht der Bürger seines Weges, unbesorgt springen einige Kinder herum; sie brauchen sich nicht vor Tramway, Kutsche und Omnibus zu fürchten. Da merkst Du nichts vom Lärmen, Hasten und Jagen des Großstadtlebens, und an stillen Sommernachmittagen begegnet Dir nur selten ein Mensch auf der Straße. Hell und einladend blicken Dir die Schaufenster entgegen, nicht luxuriös überladen wie in der Großstadt, aber geschmackvoll und zierlich ausgestattet. Wie wohlthuend wirkt ein Streifzug durch die schmucken Straßen auf Deinen Ordnungs- und Schönheitssinn! Da findest Du nirgends ein „Schmutzviertel", — nein, selbst im kleinsten, engsten Gäßlein lacht dir jene Reinlichkeit entgegen, die in jedem Gemüt unwillkürlich ein Gefühl des Wohlseins hervorruft. Bist Du nicht jetzt schon heimisch im kleinen Neste? Hörst Du die herzlichen „Gute-n-obe" und „Guet-Tag-mitnand", siehst Du das freundliche Kopfnicken und höfliche Grüßen links und rechts?

Du schaust kritisch und forschend an die Häuserreihen hinauf; ist der Charakter unserer Bauten altdeutsch, gotisch? Er war es zuerst. Gothische Giebel, altdeutsche Fronten schmückten Solothurn bis zur Zeit der Ambassadorenherrschaft. Da veränderte sich durch das großartige Leben der französischen Herren auch der Geschmack unserer Bürger. Renaissance-Fassaden schauten und schauen bis heute vornehm und zurückhaltend gegen die Hauptgassen, während in den Hinterhäusern jetzt noch gotische Sälchen und Zimmer mit gewölbten Decken, kleine steinerne Wendeltreppen und runde, niedrige Thüren von längst vergangenen Zeiten träumen. Auch zwei oder drei alte Erkertürmchen sind dazumal von der französischen Aenderungssucht verschont geblieben. Die elf Zünfte der Stadt bauten sich im 16. Jahrhundert eigene „Stuben" mit schön gemalten Fronten, und wir besitzen jetzt noch die Fassaden der „Schmiedenzunft" wie die Namen „zu den Wirten", den „Webern" und „Schützengang."

Im Zentrum der Stadt, auf dem freien Marktplatz, in den mehrere Gassen einmünden, bleibst Du plötzlich stehen und siehst erstaunt unsern „Zeitglockenturm" an. Er sticht mit seinen unbehauenen, roh ineinandergefügten Steinen so merkwürdig von seiner frischgetünchten Umgebung ab, und die automatischen Gestalten kommen Dir auch gar seltsam vor. Es sind König, Kriegsmann und Tod, die mit ihren charakterischen Bewegungen den Stundenschlag begleiten. Das künstliche Werk wurde vom Vater des Erbauers der Straßburgeruhr ausgedacht und ausgeführt, und anno 1566 stellten die Solothurner eigens zu dessen Unterhalt einen berühmten Uhrmacher an, der dann auch als Begründer der Uhrenindustrie in Solothurn galt. Wie alt der Turm selbst wohl sein mag? Lies einmal das unter dem Zifferblatt geschriebene Distichon des neulateinischen Dichters Glareanus und die dazugehörige Uebersetzung des alten Chronisten Hafner.

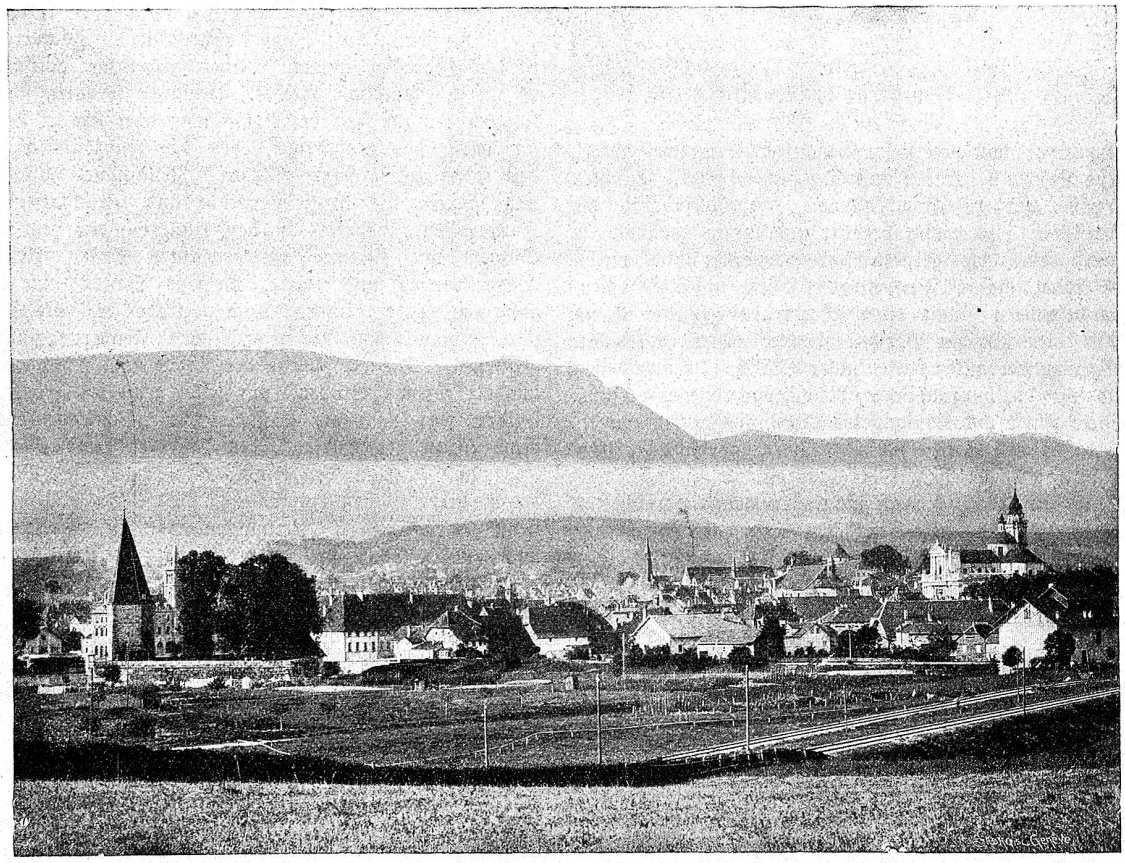
In beltis nihil est Salodoro antiquius unis
Exeptis Treveris, quarum ego dicte soror —
Kein Elter Platz in Gallien ist
Dan Solothurn zur diser Frist
Usgnomen die Stadt Trier allein
Darum nembt man sie Schwestern gmein.
Diser Thurn gebawen ward ungefahr
Vor Christi Gburt fünfthalb hundert Jahr.

Doch nicht ins fünfte Jahrhundert v o r, sondern n a c h Christus fällt die Erbauung dieses Tnrmes, und er diente dazumal als Wacht-, später als Feuerturm, und jetzt noch zeigt sein harmonisches Schlagwerk den Solothurnern die Stunden an.

Wenn Du den Zeitglockenturm gehörig bewundert hast, so drehe Dich um und Du erblickst wieder ein interessantes Baudenkmal unserer Stadt, einen unserer monumentalen Brunnen. Er versetzt Dich ins sechszehnte Jahrhundert zurück, in die Zeit des aufblühenden mächtigen Bürgertums. Kleine, steinerne Stufen führen Dich zur reichverzierten Brunnenschale empor, die aus einem einzigen Steinblock gehauen wurde und auf vielen

steinernen Kugeln ruht. Meergestalten, Nixen und Blattranken schlingen sich an der zierlichen Säule hinauf, daher der frühere Name „Fischbrunnen". Das vergoldete Standbild des hl. Ursus wurde wahrscheinlich erst in späteren Zeiten auf das von Widderköpfen gestützte Kapitäl gestellt und veränderte auch den Namen. Solche Brunnen findest Du noch mehrere, den St. Georgs-, St. Maurizius, Simson- und Gerechtigkeitbrunnen, alle mit geschmackvoll gezierten Schalen, hohen Säulen, deren Styl aber undefinierbar ist, oft Aehnlichkeit mit der jonischen oder korintischen Ordnung zeigt, meistenteils aber einer eigenen, „solothurnischen" Richtung angehört. Auf dem Kapitäl erhebt sich überall die Statue der betreffenden Gestalt aus der Legende oder Mythologie.

(Fortsetzung folgt.)



**Solothurn.**

# Die Heldin der Saison.

Novelle von Albert Holm.

(Fortsetzung.)

Die Signora dachte nichts was einem Urteil ähnlich sieht. Sie fing eigentlich erst jetzt an, Clementine zu studieren. Doch sagte sie: „Wenn wir mit einer Einladung bedacht werden, machen wir der Gräfin unsern Besuch und werden auf dem Ball erscheinen."

Und so geschah's. Der Ball fand statt, und in dem Gmundener Wochenblatt, ja selbst in der Salzburger Zeitung war etliche Tage darauf folgendes zu lesen:

„Der Sommerball beim Grafen D. in Gmunden ist wahrhaft glänzend verlaufen. Es wäre unnütz, zu berichten, daß viele flotte Tänzer und viele schöne Tänzerinnen anwesend waren. Alle Welt weiß, daß Oesterreich daran keinen Mangel leidet. In diesem Falle aber kommt der Berichterstatter in die absonderliche Lage, sagen zu müssen, daß die Ballkönigin nicht die Schönste der anwesenden Schönen war. Er muß dann aber hinzufügen, daß Fräulein C. S. von S. es trotzdem verdiente, die Königin des D.'schen Balles, und ebenso verdient, die Königin der Saison zu sein. Es liegt ein so eigentümlicher Reiz über diese zarte Gestalt, über diese bald stillen, bald sprechenden Züge ausgegossen, daß die Feder ihn zu schildern, nicht gewachsen ist, und man den auch in Gmunden weilenden berühmten Künstler W. bitten möchte, ihn im Bilde zu verewigen."

Der berühmte Künstler hatte auf diese Mahnung nicht gewartet, längst war er damit beschäftigt, in einsamen Stunden das Bild, welches ihm gegen seinen Willen und seine Absicht in's Herz geschlichen, auf der Leinwand zu verewigen. Vorerst nur für sich allein, und nur wenn — wenn es wahr war, was er zuweilen wähnte . . . . Willibald brach gewöhnlich sein Denken gewaltsam ab, wenn es auf diese Fährte geriet.

## V.

Der Bekanntenkreis der Signora war ohne ihr Zuthun größer geworden, und sie fügte sich darein. Möglicher Weise dachte sie dabei zumeist an Clementine. So weit war sie in ihrer Charakterstudie nunmehr gekommen, daß ein einsames Leben eine Tortur für das junge Mädchen war, dessen Herz nicht am Busen der Natur, sondern nur in der Atmosphäre des geselligen Lebens sich erwärmte. Darauf blieb aber die Sorge der Signora um ihren jungen Gast nicht beschränkt. Frauen stiften nun einmal gern Heiraten, oder wollen doch wenigstens dem Himmel, in welchem sie sprichwörtlich geschlossen werden, ein wenig nachhelfen, glückliche Frauen ganz besonders! Manchmal schien es der Signora, als ob ihre Nichte dem edlen Manne

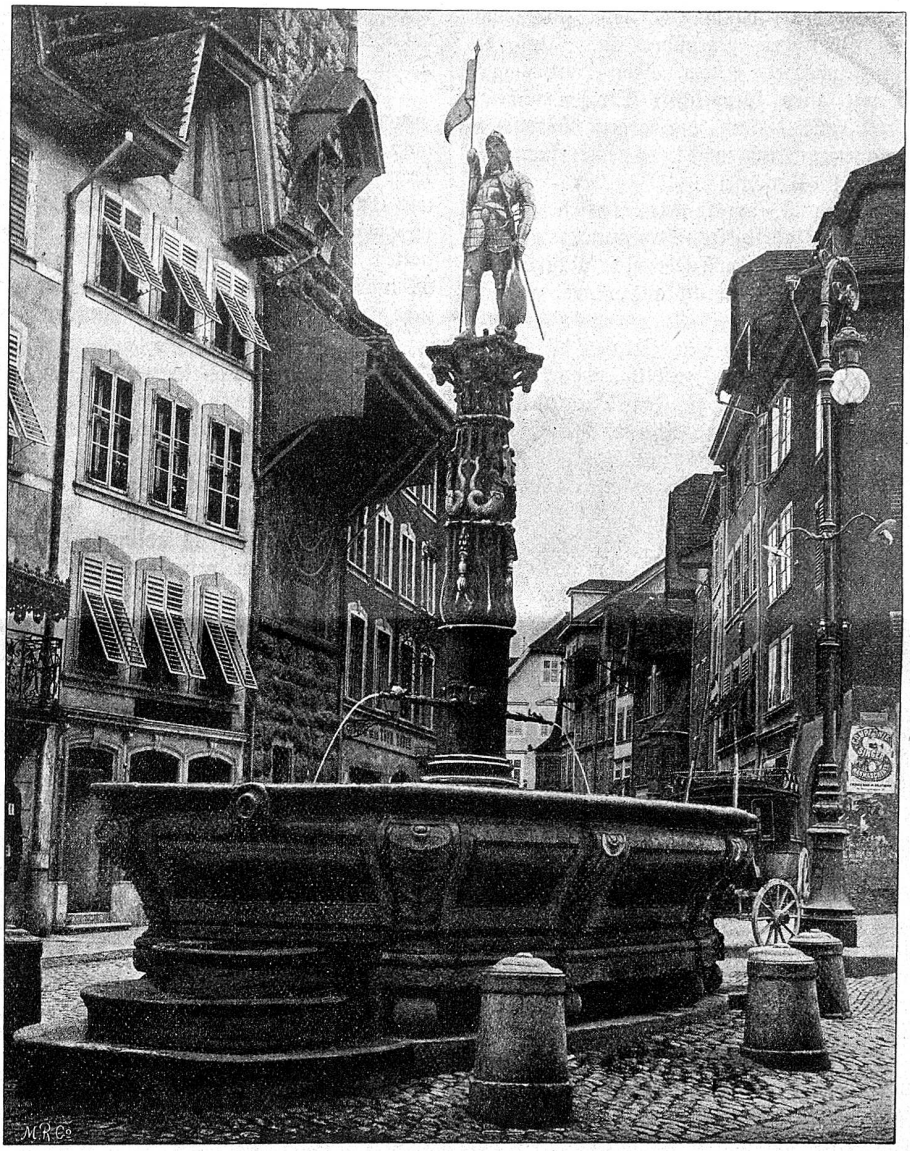
geneigt wäre, dem sie mit vollem Vertrauen ihre Freundschaft geschenkt. Das wäre wohl nach dem Herzen der guten Signora gewesen, wenn sie sich nur erst mit demselben Vertrauen hätte sagen können: das Mädchen ist seiner wert

Da geschah's gegen Ende des August, daß alte, gute Bekannte der Signora vom Theißland, aus dem tiefen Ungarn, nach Gmunden kamen.

Als Willibald Herr de Serely zum ersten Male sah, fragte er sich: „Wie kommt die hochgebildete Signora zu diesem Magyaren?"

Herr von Serely gehörte zu jenem Schlage altungarischer Edelleute, die sich nicht mit Schöngeisterei, überhaupt nicht mit Geist befassen. Sie sind nicht auf die Welt gekommen, um zu lernen. Sie haben einen eigenen Globus, auf dem nichts zu finden ist als das Ungarland und die Ungarn. Die Geschichte dieses Landes ist ihre Weltgeschichte.

Aber Herr von Serely war ein herzensguter, braver Mann und besaß ein sehr bedeutendes Vermögen. Darum hatte er eine Magnatentochter heimführen können, die in deutscher Bildung großgezogen und um zwanzig Jahre jünger war als er. Zum Glück gehörte sie zu den stillen Naturen, die sich pflichttreu gegen alles finden. Sie schätzte ihren Mann wie ihren Vater, und duldete keinen Spott über ihn. Sie war Tante Adda's Jugendfreundin gewesen, und so erklärte es sich, wie die hochgebildete Signora zu dem Magyaren vom alten Schlage in Beziehung kam.



**St. Ursenbrunnen Solothurn.**

Das ungleiche Paar verband sich auf's innigste in der gleichen Liebe zu dem einzigen Kinde. Irene Serely war ein bestrickend schönes Mädchen, abgesehen davon, daß sie auch ein ganz wohlerzogenes Mädchen war. Das tadellose Ebenmaß der hohen, schlanken Gestalt, das edel geschnittene, von goldblondem Haar umrahmte Gesicht, der kleine Kopf, wie er aus dem blendend weißen Hals herauswuchs, und die großen braunen Augen, die so überraschend wirkten inmitten von Teint und Haaren — all' das schien angethan, nicht nur allgemeines Aufsehen zu erregen, sondern auch den prüfenden Kennerblick des Künstlerauges auf sich zu ziehen.

Ob Clementine um ihren steigenden Stern, ob die Signora für ihren noch ganz im Stillen gehegten Plan besorgt war? Ob Beide dabei an den edlen Künstler dachten?

Nach wenigen Tagen war die unausgesprochene, aber darum nicht minder brennende Frage entschieden — sonderbarer Weise nicht nur im Hause und in der nächsten Umgebung der Signora, sondern auch im Herren-Kasino und in Gmunden überhaupt. Das Seefräulein blieb die auserwählte Königin der Sommersaison. Graf Tiemalowsky, der ebenso der anerkannte König der Saison war, hatte gesagt: „Die Irene Serely ist ja schön, das läßt sich nicht leugnen, aber . . . ein Bild ohne Gnaden!"

Das Wort flog, Gott weiß wie, in etlichen Tagen um den See herum, und sobald die Signora mit ihrem Anhang sich irgendwo zeigte, hieß es: „Das ist das bezaubernde Seefräulein! Die Große ist das Bild ohne Gnaden."

Clementinens Stern stieg noch immer.

Irene war siebenzehn Jahre alt, aber im vollsten Sinne des Wortes ein Kind. Kaum bei Tante Adda eingebürgert, wurde das Bereich der Kinder der Schauplatz ihrer Thaten. Dort war Irene Herrin, Heldin, Königin. Die Signora zog ihre Kinder nie in den Kreis der Ewachsenen. Selbst ihr ältestes zwölfjähriges Töchterchen Else wurde nur selten und nur auf Augenblicke in den Kreis der Gäste ihrer Mutter gerufen. Es verlangte auch gar nicht danach. In den Vormittagsstunden widmete die Signora sich ganz den Kindern, unterrichtete Elsa und Alphons, den neunjährigen, lebhaften Knaben, entweder selbst, oder war bei dem Unterricht zugegen, den ein Student erteilte. Auch auf Morgenspaziergängen begleitete sie ihre Lieblinge. Im Uebrigen waren sie einer tüchtigen, zuverlässigen Frau anvertraut, welche Adda aus dem Elternhause in ihres Mannes Haus gefolgt war. Auch ein mitgebrachter Diener überwachte das kleine Volk im Hause, auf dem Spielplatze und auf den Spaziergängen, wenn die Signora in Gesellschaft war.

(Fortsetzung folgt.)

# Empfehlenswertes Strafmittel.

Als ich noch ein Kind war und natürlich auch von Zeit zu Zeit meine Seitensprünge machte (wären sie mit dem zunehmenden Alter nur zurückgebieben!), strafte mich meine gute Mutter in seltenen Fällen damit, daß sie einfach gar nichts mehr zu mir sagte. Auf gestellte Fragen erhielt ich eine ganz kurze Antwort,. O wie schnitt mir das ins Herz hinein, wenn mein gutes Mütterchen so einsilbig war! In solchen Stunden glich das Leben im Elternhaus einem Frühling ohne Vogelsang. Ein solcher Zustand war mir fast unerträglich . . . lieber hätte ich einen stundenlangen Tadel angehört.

Selbst Erzieherin geworden, wandte ich dann und wann dasselbe Mittel meinen Zöglingen gegenüber an. Und die Strafe griff denselben tief ins Herz hinein. Ich erinnere mich eines Kindes, das ich mit allen körperlichen Strafen nicht so empfindlich züchtigte, wie mit diesem wortkargen Benehmen. Wie schlich mir das unartige Kind nach! Wie versuchte es immer mit mir zu sprechen! Umsonst!

Je gefühlvoller ein Kind ist, um so härter wird es von dieser Art Strafe betroffen. Und dieses Strafmittel ist völlig unschädlich für die Gesundheit und vollzieht sich natürlich in größter Ruhe; doch darf es nicht zu oft angewendet werden, und auch nicht auf zu lange Dauer.

Aber es ist selbstverständlich, daß eine Strafe, die so tief ins kindliche Gemüt einschneidet, ihre wohlthuende Wirkung nicht verfehlen kann. Theophila.

# Frau Gräfin.

(Charakterstudie von M. v. B.)

(Fortsetzung).

Bei Tische hatte ich dann Gelegenheit, Frau Gräfin und ihren Gemahl so recht in Muße zu studieren. Ich wußte, daß sie nur wenige Monate älter war als ich, und ein ganz eigenartiges, halb fröhliches, halb trauriges Gefühl beschlich mich, als ich so ganz in der Nähe der jungen Frau saß, ein Gefühl, das vielleicht manches junge Mädchen empfindet, wenn es in der Fremde lange nur mit Kindern und ältern Leuten verkehrt hat und sich nun plötzlich einer Altersgenossin gegenüber sieht. Ja, Altersgenossinnen waren wir — aber welch himmelweiter Unterschied lag zwischen uns! Adrienne hieß mit ihren neunzehn Jahren Comtesse de Riolet, war Gemahlin eines früheren Offiziers der französischen Armee, der später, wenn sein Vater starb, sogar den Marquisentitel vor seinen Namen setzen konnte, und dessen Urahn schon in den Kreuzzügen als Ritter mitgekämpft hatte — —, ich hieß ganz einfach Marie von Berg, und obwohl Fräulein Lucie und Fräulein Germaine mir immer von einer uralt-adeligen Abkunft meines Namens vorschwärmten, war ich doch nur eine arme unerfahrene Erzieherin, die nach dem Urteile ihrer Lehrerinnen das ganze Leben lang ein unverbesserlicher Kindskopf bleiben würde — was Wunder, daß ich mich neben der feinen, gewandten Weltdame für doppelt jung und dumm hielt?

Zum erstenmale in meinem Leben kam mir der äußere Unterschied zwischen reich uud arm, zwischen vornehm und gering, zwischen adelig und bürgerlich, zwischen schön und häßlich so recht zum Bewußtsein. Schön? Ich hatte nie gewußt und nie darüber nachgedacht, wer und was schön sei. Meine Freundinnen gefielen mir alle gleich gut, ich untersuchte nie, ob sie schön oder häßlich waren, meine Lehrerinnen waren mir alle lieb, jede fand ich schön; doch hier trat mir zum erstenmal eine wirkliche äußere Schönheit entgegen.

Frau Gräfin schien eine verkörperte Romangestalt zu sein. Eine schlanke, fast überschlanke große Taille, in elegante Toilette gehüllt, ein feines, regelmäßiges Gesichtchen, worüber sich Monsieur de Laharge und Monsieur de Riolet während eines ganzen Diner stritten, ob es klassisch sei oder nicht, große, dunkle Augen, die zwar nicht sehr geistreich und ein wenig träumerisch aus dem weißen, zarten Antlitz hervorstrahlten, eine Stirne, die ein Romanschriftsteller vielleicht königlich genannt hätte, mir aber nicht besonders auffiel, schwarzbraune, wellige Haare, leider nach der neuesten Mode, mitten auf dem Kopfe droben, frisiert. — Das war die schöne Frau Gräfin. Damals bewunderte ich alles an ihr, sogar ihre schlanken Hände, die gedankenlos mit den Brosamen spielten und sie erbarmungslos zerquetschten. Die aristokratischen Finger waren mit Diamanten geschmückt und mit fast kindischer Neugierde betrachtete ich verstohlen das leuchtende Farbenspiel der Edelsteine, das ich bis dahin nur in Gottes lieber Natur, draußen, an den schimmernden Tautropfen bemerkt hatte.

War Frau Gräfin schön, so war Herr Graf gerade das Gegenteil eines Romanhelden. Er gefiel mir ganz und gar nicht, etwa fünfzehn Jahre älter als Adrienne, hatte er eine kurze untersetzte Gestalt, die beim Essen schnaufte und schnaubte wie ein Bär, Gesichtszüge, die den Materialisten verrieten — ich hätte ihn eher für einen Metzger, als für einen Grafen gehalten. Wie waren denn die beiden so verschiedenen Menschen Mann und Frau geworden? Es war die in Frankreich alltägliche, gewöhnliche Geschichte einer „eingerichteten" Heirat.

Als Comte de Riolet zehn Jahre lang das Leben als Offizier nach allen Seiten hin genossen hatte, gedachte er sich zu verheiraten. Sein Vater, der alte Marquis, sollte ihm eine passende Lebensgefährtin suchen, die auch bald gefunden war. Wer hätte auch besser zu seinem Rolf gepaßt, als die junge, schöne und sehr reiche Adrienne de Larolle, mit deren Mutter er weitläufig verwandt war? Auch Monsieur und Madame de Larolle schienen nicht abgeneigt, ihre Tochter mit dem altadeligen Comte zu vermählen, und so verabredete man eine Entre-vue anläßlich der Hochzeit einer gemeinsamen Cousine. Adrienne ging ahnungslos hin, kehrte ahnungslos zurück ins väterliche Schloß; der Comte aber hatte Gefallen an ihr gefunden, bestellte seine Tante als Brautwerberin, und als sich Monsieur und Madame de Larolle, als gewissenhafte Eltern, die Sache noch einen Monat lang überlegt hatten, kam der Herr Graf selbst auf Besuch; Adrienne wurde vom Schulzimmer in den Salon hinuntergerufen und kehrte bald „mit einem kleinen, goldenen Ringlein am Finger ins Schulzimmer zurück", wie mir die kleine Lucie einmal mit wichtiger Miene erzählte. Im November verlobte sich Adrienne, im Januar wurde die Hochzeit gefeiert, die selbst für die Kammerfrauen und Köche den Glanzpunkt ihrer Dienstzeit bildete, da sie trotz der hundert geladenen Personen die Hände in den Schoß legen und all die Pracht bewundern durften; denn fremde Diener und Köche hatten diesmal für die hohen Herrschaften zu sorgen.

(Fortsetzung folgt.)

# Ankauf und Behandlung der Bettfedern.

(Fortsetzung)

## IV.

Meistens wird mit dem Reinigen der Federn auch das Waschen und Ausbessern der Gefäße notwendig. Sie werden mehrere Stunden eingeweicht, alsdann auf einen Tisch gebreitet, mittelst Bürsten von Fasern und Schmutz gereinigt, hernach in Seifen- oder Sodawasser gewaschen, getrocknet, geflickt und geglättet. Bei ansteckenden Krankheiten gebrauchte Fassungen bedürfen scharfer Lauge — Chlor- oder Karbolwasser — und doppelt guten Auswässerns.

Sind alte oder gewaschene Gefäße nicht mehr federdicht, so werden sie glatt auf einen Tisch gelegt, stramm angezogen

und auf der Innenseite mit einem Stück gelbem, etwas weich gemachtem Wachs oder frischer Seife möglichst gleichmäßig bestrichen. Manche vermeiden das Bestreichen mit Wachs, indem sie glauben, die Federn kleben, was wirklich der Fall ist, wenn man zu viel oder ungleichmäßig aufträgt. Sie bedienen sich daher lieber eines dünnen Breies, den man folgenderweise bereitet:

Man nimmt auf 500 Gramm besten Weißmehls 125 Gramm gelbes Wachs und etwa 150 bis 200 Gramm venetianischen Terpentin oder Lötsch. Letzterer macht die Masse geschmeidig. Das Mehl rührt man mit kaltem Wasser zu einem dünnen, feinen Brei an, bringt ihn aufs Feuer, erwärmt ihn unter beständigem Rühren, setzt Wachs und Terpentin bei und kocht die Mischung bis zum Sieden. Sollte der Brei zu dick werden, — er muß langsam fließend sein, — so gießt man heißes Wasser nach und rührt alles gut.

Gibt man mehr der Wachs- als Mehlbestreiche den Vorzug, so läßt man 250 Gramm gelbes Wachs in 3 Liter Wasser verkochen, rührt inzwischen 125 Gramm Amlung und ebensoviel Mehl mit kaltem Wasser fein an und gibt die Mischung dem aufgelösten Wachs unter beständigem Rühren bei. Kocht der Brei, so wird er vom Feuer genommen und falls er zu dick, wie oben gesagt, verdünnt.

Die Masse von erster oder zweiter Art wird nun mit Bürsten möglichst warm und nicht zu dick auf der einen Kehrseite der Fassung aufgetragen und diese zum Trocknen an die Sonne gebracht. Sollte inzwischen der Brei zu sehr erkaltet sein, so wird er nochmals erwärmt und die andere Kehrseite des Gefäßes damit bestrichen. Es darf erst wieder eingefüllt werden, wenn alles gut ausgetrocknet ist.

In frühern Zeiten bestrich man auch neue Fassungen in obbeschriebener Weise, heute ist dies ganz überflüssig, indem die fortgeschrittene Kunst so dichte Gewebe liefert, daß weder Staub noch Federn durchdringen können.

## V.

Hat man sich für gutes Geld solide Füllungen beschafft, so darf entsprechender Barchent oder Federdrill zur Fassung nicht fehlen. Nimmt man leichten, dünn gewobenen Stoff, so dringt Staub ein, die Federn stechen durch und gehen verloren. Guten Drill erkennt man am besten auf der Rückseite. Der Faden sei fein und gleichmäßig gesponnen, der Stoff sauber gewebt, dicht geschlagen und nicht zu hart geleimt oder appretiert.

Für stärker bekielte Federn wähle man schweren Stoff, damit die Kiele weniger fühlbar werden. Diese an den Enden zu lähmen, zu walzen, oder gar mit der Schere abzuschneiden ist nicht ratsam, da die entstandenen scharfen Kanten den Fassungen mehr schaden als die Federkiele in natürlichem Zustande.

Daunen fülle man in eigentliche Flaum-, Drill- oder englische Perkal-Gefäße; letztere besonders sind fein und leicht und daher vorzüglich für Krankenbetten geeignet.

Der Farbe nach gibt es weißen — roh und gebleicht — und gestreiften Bettbarchent. Letzterer wird meistens für Unterbetten verwendet. Flaumdrill, auch Bettlibet genannt, ist in Weiß, englischer Perkale im Weiß, Creme, Rot, Blau u. s. w. erhältlich.

Die Breite des Gefäßstoffes ist jetzt bereits allerorts den Betten angepaßt. Für Decken einschläfriger Betten nimmt man gewöhnlich 120 cm oder $^8/_4$ bis 135 cm oder $^9/_4$ breiten Barchent; für solche zu zweischläfrigen Betten 150 cm oder $^{10}/_4$ Breite. Wünscht man das Deckbett schmäler, so richtet man den Stoff mit Vermeidung ungeschickter Resten nach Geschmack zu. Nicht selten wird die eine oder die andere vorbenannter Breiten vollständig als Länge passen, was oft auch bei Unterbetten der Fall ist. Die Länge der Deckbetten hängt vielfach von persönlicher Liebhaberei, dem Bedürfnisse des Schläfers und dem Standort der Ruhestätte ab. Für Lager, die in ungeheizten Zimmern stehen, berechnet man Decken von 170—187 cm Länge; für Betten in geheizten und Kranken-Zimmern, sowie für die Sommerzeit sind solche von 120 bis 150 cm Länge zweckentsprechender. In der Schweiz hat man im Verhältnisse zu andern Ländern Deckbetten und Leintücher reichlich bemessen. Die Bewohner warmer Gegenden kennen Federdecken kaum.

Zum Schutze der Fassungen sowohl, als aus ästhetischen Gründen bekleidet man sämtliche Federstücke mit Bezügen. Für Unterbetten wählt man meistens rohes Baumwollentuch, für Deckbetten und Kissen je nach Verhältnissen und Geschmack: Kölsch, Indienne, Cretonne, Piqué, Damast u. s. w. Man sehe wohl zu, in farbigen nur waschechte Stoffe einzukaufen. Am besten farbhaltig sind gewöhnlich weiß und rot, oder weiß, blau und rot kariert gewobene oder bedruckte Zeuge.

## VI.

Je wertvoller die Betten, desto wichtiger ihr Ankauf, desto sorgfältiger ihre Behandlung. Die richtige Instandhaltung der Betten erfordert nach jedem Gebrauche ein Durchlüften aller Teile. Ein bloßes Zurückschlagen oder Wegheben des Deckbettes ist nicht hinreichend. Man lege die einzelnen Stücke auf Stühle, Tische oder Kommoden und lasse sie mindestens eine Viertelstunde der Zugluft ausgesetzt. Täglich werden die Obermatratzen gewendet, jedes Federstück aufgelockert. Dadurch beugt man dem Zusammenballen der Federn vor. Vom Schwitzen durchfeuchtete Kissen trockne man bei Sonnen- oder Ofenwärme. Lassen sich beim Ordnen der Betten oder Schlafzimmer durchgeschlüpfte Federn sehen, so halte man Umschau und bessere den Schaden aus.

Nicht im Gebrauch befindliche Federstücke bewahre man an trockenen Orten auf, lege sie frei ausgebreitet auf einen Tisch, auf Bretter oder ein passend eingerichtetes Lager. Dieselben an Waschseile oder Stangen zu hängen, wo sie, durch ihr eigenes Gewicht gedrückt, Schaden nehmen, ist zu vermeiden.

(Schluß folgt.)

# An unsere verehrten Abonnentinnen

richten wir die freundliche Bitte, uns zum Semesterwechsel gütigst Adressen einsenden zu wollen, bei denen die Frauenzeitung anklopfen könnte. Gute Aufnahme möchte ihr eher gesichert sein, wenn da und dort ein empfehlendes Wort unserer Freundinnen ihr die Thüre öffnen würde.

Wir fühlen uns zu dieser Bitte um so eher ermutigt, weil bereits mehrere Abonnentinnen ungebeten in dieser Weise für die Frauenzeitung mit erfreulichem Erfolge arbeiteten, wofür wir ihnen ein herzliches „Vergelt's Gott" entbieten.

Wir werden unserseits Ihre Bemühungen dadurch lohnen, daß wir mutig und freudig an der Ausgestaltung unseres Blattes weiter arbeiten.

**Redaktion und Verlag der „Schweizer kathol. Frauenzeitung".**

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

**Wwe Jean von Däniken**

Kroneng. **Solothurn** Klosterpl.

Spezialgeschäft für 129⁰

Weisswaren | Teppiche
Wolldecken | Linoleum
Vorhänge | Wachstücher

zu Fabrikpreisen.

(Za. 1513 g) **LANG-GARN & GOLD-GARN** neue vorzügliche **STRICK-GARNE.** (41.6) 134

Aeltere, alleinstehende oder erholungsbedürftige Personen finden für kürzere oder längere Zeit im Kloster Muri (Aarg.) à Franken 1. 50 per Tag Pension. Herrliche Lage, alles neue geräumige Zimmer, gute Verpflegung durch ehrw. Schwestern von Menzingen. Angenehmer Sommeraufenthalt für Jedermann. Gleichzeitig sei das Sprachenintitut mit Realschule, vorab zum Zwecke Vorbereitung für Post- und Eisenbahndienst, Handel und das praktische Leben, daselbst angelegentlich empfohlen.

20²⁴ **Jos. Keusch**, Pfarrer.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

**Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei**

**Terlinden & Co.**

vormals (45²⁶)

**H. HINTERMEISTER**

**in Küsnacht-Zürich**

werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektuiert und retourniert in solider

**Gratis-Schachtelpackung**

Filialen u. Dépôts in allen grössern Städten u. Ortschaften der Schweiz.

Hausierer werden nicht gehalten. Hausierer werden nicht gehalten.

(54¹⁰) **Rausch's Haarwasser** 188

das beste Pflegemittel der Haare gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Wo nicht erhältlich direkt durch

**J. W. Rausch, Emmishofen.**

# MISSION.

Töchter aus guten Familien, welche sich dem Dienste des göttl. Herzens weihen wollen, finden Aufnahme bei den **Carmelitessen, Dienerinnen vom göttl. Herzen Jesu.** (43¹²)

**Adr.: Josefsheim St. Anna, Tilburg, Holland.**

**Druckarbeiten** liefert gut u. billig
Buch- und Kunstdruckerei Union.

**Berner Leinen** Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen. Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115⁰)

**Müller & Co., Langenthal (Bern).**

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste bebescheinigen, daß Dr. med. **Woerlein's** (6²⁶)

# Magentrank

**das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist,** nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magendruck, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfweh. **Bis jetzt unübertroffen.** — Preis Fr. 1.50, 2.50, 4.50 per Flacon.

**Nur echt mit vollem Namenszug und Schutzmarke:** 3660⁵²

**Dr. Woerlein, praktischer Arzt.**

Ferner nach dessen Vorschrift:

**Diät-Thee's, glänzend bewährt bei:**

| | |
|---|---|
| **Asthma und Lungenleiden** | Fr. 1.— |
| **Epilepsie und Nervenleiden** | „ 1.20 |
| **Rheumatismus und Gicht** | „ 1.20 |
| **Wassersucht** | „ 1.20 |
| **Blutreinigungsthee** | „ 1.20 |
| **Kräuter-Brustthee** | „ 1.20 |

Erhältlich in der **Hirsch-Apotheke, Solothurn.**

Verlanget Muster gratis von

**Trockenbeer-**

# WEIN

à **Fr. 23.** — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

(22²⁰) **Oscar Roggen**, Weinfabrik, **Murten.**

14jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.


# Kathol. Mädchenschutzverein.

Kantonale General-Versammlung, Dienstag, den 8. Juli, nachmittags 2¼ Uhr im Schulhaus hinter St. Ursen in **Solothurn.** (83)


**Vereinfachtes und verbessertes Konservierungssystem**

**Zur Herstellung von Obst-, Gemüse- und Beeren-Konserven.**

Jeder gut verschließbare Kochtopf kann verwendet werden. Kein Umhüllen der Gläser nötig.

Praktischer, neu patentierter Verschluß, der ohne Unterschied für alle Gläsergrößen verwendbar ist.

Zahlreiche Referenzen von Hausfrauen, Kochschulen und landwirtschaftlichen Vereinen.

Gratis-Prospekte mit genauer Anleitung umgehend franko.

**E. Schildknecht-Tobler, St. Gallen.**

303 (78¹²) Telephon Nr. 685.

Modell 1899. + Patent 18516.


Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

# Beilage zur Schweizer kathol. Frauenzeitung Nr. 27.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

## Für's Haus.

**Hollunder als kühlendes und gesundes Getränk.** 7 Pfund Zucker (6 Pfund genügen auch) zu 15 Maß Wasser, 4—5 Zitronen darin ausdrücken, 1½ Glas guten Essig, 2—3 Hollunderblüten, dies alles in einem großen Gefäß während drei Tagen an der Sonne stehen lassen und oft umrühren, dann durch ein Tuch passieren und in Flaschen füllen, die dann gut verpfropft und mit Schnüren verbunden werden müssen, 14 Tage an der Sonne stehen lassen und dann in Keller stellen. Diese Portion gibt 30 Flaschen.

**Hollunder als Thee.** Man sammle die Blüten an sonnigen Tagen, entferne die dicken Stiele und trockne die Blüten, um sie dann in gut verschlossenen Holz- oder Blechgefässen aufzubewahren. Man bereitet daraus einen schweißtreibenden Thee. Bei Katarrhen, Rheumatismus, Hautausschlägen, bei zurückgetretenem Schweiß wirkt derselbe sehr gut. Als Frühlingskur zur Blutreinigung nehme man 4—5 Gramm Blüten auf zwei Tassen, setze etwas Zitronensaft zu und trinke abends eine Tasse vor dem Zubettegehen und morgens nüchtern eine Tasse.

**Reinigen von Möbeln.** Ein einfaches Mittel um Möbel von Fliegen- und anderem Schmutz zu reinigen ist folgendes: Man zerreibt etwas Amelung, rührt dieselbe mit Salatöl zu einem dünnen Teige an. Vermittelst eines kleines Balles von Baumwollwatte reibt man nun die Möbel mit dieser Masse ab bis aller Schmutz davon gewichen ist. Dann reibt man mit einem reinen Wolllappen nach. Wo die Möbel mit Schnitzereien versehen sind, muß der aufgetragene Brei mit einer weichen Bürste aus den Vertiefungen entfernt werden.

## Garten.

**Begieße die Pflanzen nicht zu oft aber durchdringend.** Viele Pflanzen gehen davon zu Grunde, daß sie zwar häufig, nie aber reichlich begossen werden. Davon werden sie ballentrocken, d. h. der die Wurzeln umfassende Erdballen wird so trocken, daß er das Wasser nicht mehr leicht annimmt, wodurch die Wassergaben der Pflanze gar nicht mehr zukommen. Eine derartige Trockenheit zeigt sich durch schlaffes Hängen der Blätter. Nur schwer sind die Ballen wieder zur Aufnahme von Wasser zu bringen. Selbst bei vielem Gießen dringt das Wasser immer nur in die obern Schichten und läuft am Topfrand herunter und unten hinaus; der Ballen aber bleibt trocken. Am wirksamsten ist, solche Töpfe oder Kübel in ein Gefäß mit lauwarmem Wasser zu stellen und zwar so tief, daß der Topfrand noch einige Centimeter unter Wasser steht. Man läßt die Pflanze so lang darin stehen, bis keine Luftblasen mehr aus dem Wasser aufsteigen; Beweis, daß die Erde ganz durchtränkt ist und nicht mehr aufsaugt. Ist die Pflanze noch nicht ganz tot, so kann sie auf diese Weise gerettet werden.

## Küche.

**Linsensuppe.** 250 Gramm Linsen werden erlesen, gewaschen, einige Stunden in weiches Wasser gelegt, mit demselben Wasser und dem nötigen Salz zum Feuer gebracht. 30 Gramm Mehl und 1 verwiegte Zwiebel werden in 50 Gramm Fett leicht geröstet, mit kaltem Wasser leicht abgelöscht und die weich gekochten, durch ein Sieb gedrückten Linsen damit noch 5—10 Minuten aufgekocht. Diese Suppe wird über in Butter gelb gerösteten Brotwürfelchen oder über einige Löffel voll Rahm angerichtet.

**Geschnätzeltes Kalbfleisch.** Mageres Kalbfleisch schneidet man in kleine dünne Schnittchen, welche man mit fein geschnittenen Zwiebeln und einem kleinen Löffel voll Mehl in Butter kurze Zeit röstet, dann gießt man etwas Fleischbrühe und ½ Glas guten Weißwein daran, würzt das Fleisch und läßt es unter öfterem Rühren weich kochen.

**Weiße Böhnli.** ½ Kilo weiße Böhnli werden über Nacht in weiches Wasser eingelegt und mit diesem Wasser, unter Beigabe des nötigen Salzes, weich gekocht. Verwiegte Zwiebeln und Petersilie werden mit 1 Löffel voll Mehl in Butter gedünstet, mit Fleischbrühe abgelöscht, mit einem Löffel voll Weinessig und ein wenig Pfeffer gewürzt und die Böhnli darin aufgekocht.

Die im Salzwasser weich gekochten Böhnli schmecken auch sehr gut mit verwiegter Zwiebel, Pfeffer, Essig und Oel als Salat.

**Kartoffelwürstchen.** Unter gesottene, geschälte, fein zerriebene Kartoffeln werden 3—4 Eier, Salz, Muskatnuß und 2 Löffel voll Mehl gerührt. Von dieser Masse formt man mit Mehl in der Hand fingerlange Würstchen und backt sie in heißer Butter oder Fett hellbraun. Sie müssen sofort serviert werden.

**Käseschnitten.** Weißbrot wird in dünne Scheiben geschnitten und in 4—5 gut verklopfte, etwas gesalzene und mit geriebenem Fettkäse vermischte Eier getaucht und auf beiden Seiten hübsch gelb gebacken.

**Plattenmüesli.** Ein Ei wird mit einer Prise Salz gut verklopft, 20 Gramm Mehl darin glatt gerührt, etwas zerstoßenen Zucker und ⅛ Liter Milch beigegeben und in einem mit Butter bestrichenen Plättchen im heißen Bratofen aufgezogen. B. Beili.

## Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

**Auf Frage 17.** Was ist wohl die Ursache Ihrer Schläfrigkeit? Vielleicht ist der Schlaf zu kurz oder zu unruhig. Ein Gegenmittel fand ich in „Großvaters Doktorbuch"; probieren Sie es, es schadet nichts. Das Schnupfen von getrocknetem, pulverisiertem Mayoran weckt. Ebenso benimmt der Genuß von Mayoran-Thee die Schlafsucht; es ist wohl ein wenig bitter, doch manch anderes auch. Oder probieren Sie Saft von Brunnkresse mit Essig vermischt einzuschnupfen, es weckt ebenfalls, sowie das Waschen der Stirn mit Kirschwasser (wie ich aus Erfahrung sagen kann). Sodann in die frische Luft mit dem schläfrigen Kopf, wenn Sie Zeit finden, oder jedenfalls das Zimmer, in dem Sie sich aufhalten, gut lüften. Ein neueres Mittel ist folgendes: Kaufen Sie eine in jedem Sanitätsgeschäft erhältliche Badewanne à 25 Cts. und baden Sie die Augen, was dieselben zugleich stärkt. Auch eine eifrige Leserin der Frauenzeitung.

**Auf Frage 17.** Das erste ist, nach dem Grunde Ihrer Schläfrigkeit zu spüren und dieselbe womöglich zu heben. Das Schlafbedürfnis, das sich nach dem Essen einstellt, hängt im allgemeinen mit dem Verdauungsprozeß zusammen. Die Verdauung bewirkt Blutableitung vom Gehirn in die Unterleibsorgane, daher Blutmangel im Gehirn und infolge dessen Schläfrigkeit. Deshalb ist nach der Mahlzeit mäßige Bewegung, nicht sitzen, das Richtige. — Vielleicht ist Ihr Nachtschlaf zu kurz, dann dehnen Sie denselben mehr aus, d. h. legen Sie sich früher zu Bette, namentlich wenn sie vielleicht während der Nacht durch Pflege kleiner Kinder gestört sein sollten. Oder Sie schlafen vielleicht unruhig? Oft sind die Ursachen davon leicht zu beseitigen. Sorgen Sie für gut gelüftetes Schlafzimmer; gewöhnen Sie sich daran, bei offenem Fenster zu schlafen, betten Sie sich nicht zu sehr in Federn ein, wählen Sie eine leicht verdauliche Speise für die Abendmahlzeit und nehmen Sie dieselbe geraume Zeit vor dem Schlafengehen ein. A. W.

## Aphorismen.

Was ist der hohe Rang? Ein stolzer Bettler, der prahlt und bettelt, bei der Menge bettelt um ein Almosen von Huldigung, dem oft versagt die Menge ihre milde Gabe. Und doch bleibt die Welt voll dieser Bettler.

Der eitle Mensch wähnt er lebe nicht, wenn er unbekannt ist.
P. Pesch.

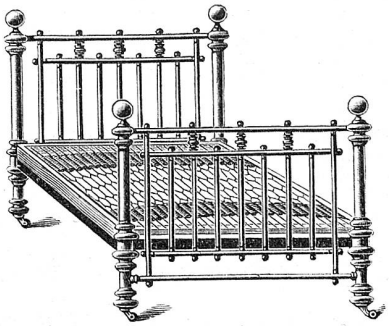
## Litterarisches.

Praktischer Ratgeber im Obst- und Gartenbau. Der Obstbau, der Gemüsebau, die Blumenzucht machen erst dann die rechte Freude, wenn man im beständigen Verkehr mit Gleichgesinnten steht, mit ihnen seine Erfahrungen austauscht, belehrt und sich belehren läßt. Diesen Zweck erfüllt der über ganz Deutschland verbreitete „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau", der unter Johannes Böttners erfahrener Leitung allen Gartenfreunden und Freunden des Obstbaues ein unentbehrlicher Genosse geworden ist. Der ganze Inhalt hält sich frei von theoretischen Abhandlungen, sondern dient rein der Praxis — man soll praktisch und billig arbeiten lernen. Die einzelnen Abhandlungen werden eigens für den Ratgeber vorzüglich illustriert. Der praktische Ratgeber kostet vierteljährlich eine Mark. Wir können allen Gartenfreunden nur raten, sich einmal eine Probenummer von der königl. Hofbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung Trowitsch & Sohn in Frankfurt a. O. kommen zu lassen.

## Korrektur.

Beilage letzter Nummer. „Beruf des Weibes: des Gatten Heiligung, nicht Heiligtum.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).



Die **Stahl-Springfeder-Matratze**

Marque Déposée Stern

hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt **eine vorzüglich regulierte Elasticität**, wie sie keine andere Matratze aufweisen kann, **entspricht allen Anforderungen der Hygiene** und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. — Zahlreiche Referenzen. — Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1644 g) (49²⁴)

**Eiserne u. Messing-Bettstellen**

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

**H. HESS, Pilgersteg-Rüti** (Kt. Zürich).

(71⁶)

**Zum Heilen** von **Wunden**, Wundsein der Kinder, Geschwüren, **Fussschweiss**, **Fussbrennen, wunden, schmerzenden Füssen, Wolf** etc., **rauher, aufgesprungener Haut** und **Lippen**, entzündeten Augenlidern, **Ausschlägen** aller Art, **Haemorrhoiden** gibt es nichts besseres als die absolut **ungiftige** und **reizlose** (5⁰)

**Okies Wörishofener**

**Tormentill-Crême.**

Preis **60 Cts.** die **Tube**; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien. 9

**F. Reinger-Bruder, Basel.**

Soeben erschienen und in der Buch- und Kunstdruckerei Union ... in Solothurn zu beziehen ..

**Joseph Bohrer**

Bischöflicher Kanzler und Domherr des hohen Diözesan-Standes Solothurn.

**Ein Lebensbild**

von Monsign. Lud. Roch. Schmidlin, Pfarrer in Biberist.

Preis 75 Cts.

**Kurhaus und Wasser-Heilanstalt**

**Dussnang** Station Sirnach, Kant. Thurgau.

**— Eröffnet Mitte Mai —**

Ruhe- und Erholungsstation für Damen. Geschützte Lage, schöne Waldspaziergänge, Ausflüge und Gebirgstouren, komfortabel eingerichtete Zimmer, gute Küche, prima Weine, Milchkuren, **Wasserheilverfahren** durch **warme** und **kalte Bäder, Douchen, Scol-, Fichtennadel-** und **aromatische Bäder**. Erfolgreiche Kur speziell gegen Blutarmut, Nervenschwäche und Rheumatismen. Billige Pensionspreise. Prospekte gratis. — Telephon. —

(65⁵) **Die Direktion,**

**Gesucht**

Zu kleiner Familie ein kath. **Dienstmädchen** zur Besorgung der Hausgeschäfte.

Daselbst wäre einem kath. kräftigen **Jüngling** Gelegenheit geboten, die Gross- und Kleinbäckerei unentgeltlich zu erlernen. Eintritt sofort. (79²)

**G. Moosbrugger**, Gross- u. Kleinbäckerei, **Gams** (St. Gallen).

**Stelle-Gesuch.**

Eine **Glätterin** sucht Stelle in der Innerschweiz, Kurort nicht ausgeschlossen. Sie würde nebenbei auch Aushilfe leisten im Haushalte. Eintritt könnte sofort geschehen. Gefl. Offerten unter Chiffre **A. Z. 3434** an die Exped. d. Bl. (80³)

**Anzeige!**

Unser **Sommerausverkauf** in wollenen und baumwollenen

**Damenkleider-Stoffen**

sowie in

**Herrenkleider-Stoffen**

hat begonnen. (82⁰)

**Schönste Auswahl — Sehr billig.**

Ebenso reduzierte Preise für

**Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion.**

Stoffmuster franko. — Kataloge gratis.

Wormann Söhne

BASEL

Aeltestes Versandgeschäft

Erholungsbedürftige Personen finden ein angenehmes Plätzchen im (81²)

**Kurhaus Gubel**

bei **Menzingen** (Zug). In unmittelbarer Nähe des Klosters. 912 m hoch. Herrliche Fernsicht. — Billigste Preise.

ලංකාවේ තේ

**CEYLON TEA**

(75¹²)

**Ceylon-Thee**

sehr fein schmeckend kräftig, ergiebig und haltbar

| | per engl. Pfd. | p. ½ kg |
|---|---|---|
| Orange Pekoe | Fr. 4. 50 | Fr. 5. — |
| Broken Pekoe | „ 3. 60 | „ 4. — |
| Pekoe | „ —. — | „ 3. 60 |
| Pekoe Souchong | „ —. — | „ 3. 40 |

**China-Thee beste Qualität.**

China Souchong Fr. 3. 60 per ½ kg
„ Kongou „ 3. 60 „

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. — Muster kostenfrei. —

**Carl Osswald, Winterthur.**

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.